

Politik, Pressearbeit und Leben in Griechenland

Liana Kanelli ist ein führendes Mitglied der Fraktion der griechischen kommunistischen Partei, ohne Mitglied der Partei zu sein. Sie gilt in der Bevölkerung als de facto Parteiführerin der Linken.

Sie ist Journalistin, Rechtsanwältin und Verlegerin. Sie zählt zu den bekanntesten Bürgern Griechenlands und gab uns mit folgendem Interview einen tiefen Einblick in ihre Arbeit, ihre politischen Ansichten, ihre Beweggründe und die griechische Medienlandschaft.

Liana Kanelli antwortete auf unsere Fragen mit der in Griechenland üblichen Emotionalität, die auch in der deutschen Übersetzung erhalten bleibt. Die für deutsche durchaus drastischen Formulierungen der Sachverhalte gehören in Griechenland zum Alltag.

B-J: Frau Kanelli Sie sind in Griechenland sehr bekannt als resolute, streitbare Journalistin. Ihre furchtlose Arbeitsweise könnte als Definition für den griechischen Ausdruck „Tsampouka“ dienen. Wie würden Sie selbst einem Unbekannten gegenüber Liana Kanelli beschreiben?

Ihre Definition ist sehr treffend. Ich möchte aber betonen, dass es sich um eine reife Entscheidung handelt. Ich bin in kleinbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen.

Meine Mutter gab mir den Rat, dass wenn ich im Leben etwas erreichen wollte, nicht mit dem Strom schwimmen dürfte. Sie machte mir bewusst, dass ich meine Kleidung, meine Ausflüge kurz mein Leben von eigenen Entscheidungen abhängig machen müsste und nicht von Modeerscheinungen.

Eine derartige Erziehung ermöglicht es, auch im Mediensystem die Trojanischen Pferde zu erkennen, sie gibt die Kraft auch Zeiten der Arbeitslosigkeit zu überstehen, und ohne auf staatliche Beihilfen zu hoffen stets nach neuer Arbeit zu suchen.

Das griechische Mediensystem ist voll von Menschen, die in Ihrer Jugend politisch links waren, mit Geldern von der Kommunistischen Partei ausgebildet wurden und nach erfolgter finanzieller Absicherung die Kommunistische Vergangenheit als „Jugendsünde“ darstellen.

Wenn ich mich beschreibe, verwende ich oft den Vergleich mit Daniel Cohn-Bendit, der „rote Danny“ hat sich im Laufe der Jahre zu einem grauschwarzen Herrn Cohn-Bendit gewandelt.

Ich habe mein Leben als Konservative gestartet, als Teil der von Lenin so bezeichneten „nützlichen Idioten“ und habe mich mit vierzig dazu entschlossen „rote Schuhe“ anzuziehen. Ich kann also meine linke politische Eigenstellung nicht als Sünde bezeichnen, es war eine reife Entscheidung, ich bin „Ein reifes Kind des Zorns“.

Es ist durchaus leichter ein System zu kritisieren, wenn man zuerst selbst Teil dieses Systems war.

B-J: Sie sind bekannt als leidenschaftliche Frau, die das Leben liebt und die ihre Meinung vehement vertritt. Ist dies der Auslöser für ihre vielseitige Arbeit in Politik und Medien?

Sehen Sie, seit Geburt „leide“ ich an dem Syndrom, dass mich der nächste Tag nicht interessiert.

Ich hatte darüber hinaus während der rechten griechischen Militärdiktatur das Glück das amerikanische College in Athen zu besuchen, dabei waren meine Lehrer aus den USA als „Linke“ nach den Vorgängen von Berkeley vertrieben worden.

Die Lehrer haben mich, ohne es selbst zu merken, in eine eigene 68er-Revolution eingeführt, eine Revolution ohne Europäische Orientierung, freier und intellektueller.

Ich verachte eine Gesellschaft, in der es lediglich darum geht, den „Tag danach“ zu sichern. Eine Gesellschaft, in der jeder davon träumt, dass er eine Katastrophe in einem sicheren Bunker lange überleben kann und dann, wenn die Katastrophenwirkung vorbei ist aus seinem Schlupfloch kommt.

Nein! Meine Leidenschaft für das Leben, die Sie richtig bemerkten, treibt mich dazu alles Mögliche zu tun, damit es keinen Katastrophenfall gibt. Der Gedanke, ich könnte eine Katastrophe überleben und danach feststellen, dass alles was ich liebe nicht mehr existiert und ich allein mit einigen wenigen Affen auf der Erde hause, ist für mich ein Alptraum. Und ich liebe vor allem die Menschheit.

Es heißt einen Atomschlag würden lediglich die Küchenschaben überleben. Ich denke, dass Menschen die wissentlich einen Atomkrieg, eine katastrophale Reaktorpanne oder eine Naturkatastrophe in Kauf nehmen, und ihr eigenes Überleben dabei sicher, den Küchenschaben nicht unähnlich sind.

Darüber hinaus habe ich ein instinktives Verlangen danach, ein Antistar zu sein. Ich empfinde es nicht als Erfolg, wenn andere darüber entscheiden, was an meinem Handeln erfolgreich ist.

B-J: Es fällt auf, dass Sie im Fernsehen stets mit einer Zigarette und einer Tasse Kaffee auftreten, denken Sie gar nicht an Ihre Vorbildfunktion?

Das Rauchen ist eine politische Aussage. Ich habe selbst meinen Ärzten gegenüber betont, dass selbst wenn ich jemals mit dem Rauchen aufhören sollte, ich doch stets im Fernsehen mit einer Zigarette auftreten werde. Denn ich möchte demonstrieren, dass ich mich keinem Zwang beugen werde.

Ich betrachte es als Zwang, wenn Statistiken und ökonomische Berechnungen darüber entscheiden sollen, wie ich zu sterben habe. Als die BBC mich in einem Interview fragte, warum ich trotz Rauchverbots rauchen würde, dass Rauchen ein langsamer Tod sei, habe ich geantwortet, dass ich mich nicht beeile zu Sterben.

Gut, ich rauche vor allem weil es mir selbst gefällt, aber beim Gedanken an den Tod denke ich vor allem daran, dass z.B. der 13 jährige Junge in Alexinac in Jugoslawien keine Möglichkeit hatte über seinen Tod zu entscheiden.

Der Tod kam für ihn durch eine Bombe der Natostritkräfte. Ich finde es bigott hier über das Rauchen und dessen Gesundheitsgefahr zu diskutieren, während anderenorts Menschen durch unsere Bomben sterben.

Ich ziehe dem Bombentod einen Tod durch das Rauchen vor und bin durchaus gewillt auch dafür ins Gefängnis zu gehen, sollte Rauchen eines Tages als Straftat gelten.

Es ist für mich unvorstellbar in einer Gesellschaft zu leben, in der ich brav meine Steuern zahle, zusammen mit den Nichtrauchern eine Regierung wähle und dann akzeptieren soll, dass die Regierung, die auch mich repräsentiert, mich am Rauchen hindern soll.

Die Raucherdebatte ist für mich ebenso widersprüchlich wie die Firmenpolitik von BAYER. Zunächst wurde Heroin verbreitet und nach dem Verbot wurden weltweit mit Aspirin die Umsatzeinbußen ausglich.

B-J: Sie haben in Griechenland für das staatliche Fernsehen und die privaten Rundfunksender, darüber hinaus sind Sie Verlegerin. Welche dieser Tätigkeiten betrachten Sie vom journalistischen Standpunkt aus betrachtet als erfolgreich im Sinne Ihrer Ziele?

Ich habe alle privaten Rundfunkanstalten als Journalistin „eingeweiht“. Den ersten privaten Radiosender ebenso wie den ersten privaten Fernsehsender. Stets wurde ich als journalistische Frontsprecherin engagiert.

Was nun meine Verlegertätigkeit angeht, habe ich eine eigene Zeitschrift, Nemesis. Wie sehr die Zeitschrift tatsächlich mir gehört weiß nur Gott. Die Zeitschrift habe ich zusammen mit Kollegen gegründet, nachdem zwei Ereignisse mein Leben erschütterten. Einerseits die Imia Krise, die fast zu einem Griechisch-Türkischen Krieg geführt hätte, andererseits, der Tod meines Vaters vier Tage nach Abschluss der Krise.

Mein Vater hat Jahre in deutschen Konzentrationslagern verbracht, ohne jüdischen Glaubens, Mitglied einer linken Partei oder organisierter Widerstandskämpfer zu sein. Er wurde festgenommen, ganz einfach, weil er einen Freund nicht denunzieren wollte. 1947 ist er zu Fuß aus Deutschland nach Hause gekommen und fand in Griechenland sein eigenes Grab vor, denn er war zwischenzeitlich für tot erklärt worden.

Er fand auch seinen Freund lebend vor aber ebenso den Denunzianten, der ihn damals ins KZ geschickt hatte, in ehrbarer Position.

Ich habe daraufhin „Nemesis“ geschworen, [Nemesis= strafende oder vergeltende Gerechtigkeit]. Das Logo von Nemesis ist eine ionische Münze aus dem 9. Jh. vor Christus. Nemesis dient einen Gedanken, der Gerechtigkeit.

Denn wie Aristoteles schon lange vor Huxley und Orwell bemerkte:

„Wenn die Menschen die Lüge als Wahrheit betrachten werden und den Worten die sie aussprechen andere Bedeutungen zuschreiben als sie ihrem Gesprächspartner sagen, dann werden die Götter sich auf den Olymp zurück ziehen und die Menschheit ihrem Schicksal überlassen.“

Nemesis soll der Wahrheit und der Gerechtigkeit dienen. Ich bewundere die Armenier, die das Attentat gegen Talaat Pascha, einem der Hauptverantwortlichen des Genozids an den Armeniern die dem Kodennamen „Operation Nemesis“ bezeichnet haben.

Ich musste schließlich selbst Herausgeberin werden, denn das, was ich veröffentlichen wollte, wollte kein anderer drucken.

B-J: Das heißt, jetzt fühlen Sie sich journalistisch frei?

Wissen Sie um zu der vorherigen Frage zurück zu kommen, sicher die Zeitschrift gibt mir viele Freiheiten. Aber was ich nicht zu träumen gewagt hätte, die politische Funktion gibt mir noch mehr journalistische Freiheiten. Denn plötzlich kann ich all das, was ich schon immer sagen wollte, in jedem Fernsehsender sagen. Alles, und zwar ohne dass ich danach Probleme mit einem Redakteur bekomme.

Denn jetzt repräsentiere ich nicht mehr einen Sender, sondern eine Partei. Eine Partei, die nach Meinung der Sendeleiter nicht nach Regierungsmacht streben kann. Ich Sorge für hohe Einschaltquoten, mein Auftritt beschert den Sendern hohe Werbeeinnahmen und wird auch gerne als Beispiel für eine Meinungsvielfalt vorgebracht. Alle sind plötzlich zufrieden mit der einst so bösen Frau Kanelli.

Kurz, ich kann jetzt endlich die Presse- und Meinungsfreiheit vollständig genießen. Allerdings werde ich jetzt für meine journalistischen Recherchen nicht mehr bezahlt....

B-J: Wie beurteilen Sie allgemein die Freiheit der Presse, in Griechenland und in der übrigen Welt?

In Griechenland benutzen wir für die Beschreibung der Presse oft den Ausdruck „Yellow Press“. Seit der Staatsgründung gilt diese Beschreibung für die Presse Griechenlands. Die einzige griechische Zeitschrift, die meiner Meinung nach unabhängig von finanziellen Interessen Dritter ist, ist der Regierungsanzeiger. Der aber druckt nur die Beschlüsse der jeweiligen Regierung.

Seit der Staatsgründung Griechenlands haben wir mehr oder weniger einflussreiche „Citizen Caine“. Es gilt ganz einfach der Grundsatz, dass derjenige, der das Geld hat, auch eine Druckerei, Papier und einige Journalisten kaufen kann.

Ich bin hoffnungslose Romantikerin, doch die Zeit der Romantik, in der man sich vorstellen konnte, dass jemand ein Medium gründet um einem höheren Zweck als dem Mammon zu dienen ist lange vorbei.

Ich vergleiche die griechische Presse gerne mit Napster. Napster wurde als Netzwerk für den freien Musiktausch „gegründet“. Jetzt zahlen die einstigen Internetkids mit ihrer Kreditkarte. Nun wird der Erwerb einer Musikproduktion dreifach belastet, durch die Produktion der CD, durch den zu finanzierenden Verkaufsapparat, sowie durch die ebenfalls kostenpflichtige Onlinezeit.

B-J: Wie haben Sie es geschafft, in dieser Medienlandschaft, die Sie beschrieben haben, zu überleben?

Das hat mehrere Gründe. Griechenland ist ein kleines, überschaubares Land, und ich gehörte zu einer mittelständischen städtischen Familie, das gab mir einen gewissen Schutz. Die Stadtbürger Griechenlands wurden bisher nie verfolgt. Verfolgt wurden die Landbürger und die Arbeiterklasse.

Da darüber hinaus die Arbeiterklasse die meisten Journalisten hervorgebracht hat, konzentrierte sich das politische System auf diese Gruppe. Heute sind drei viertel der Rundfunkdirektoren ehemalige Kommunisten, die nun neoliberale Positionen vertreten. Sagt Ihnen das etwas?

Ich war die Ausnahme, eine die gegen den Strom schwamm und genoss daher eine Art Artenschutz. Darüber hinaus hatte ich einen weiteren Trumpf, ich bin eine Frau, während die meisten Journalisten in meiner Anfangszeit männlich waren.

Jetzt als Politikerin, genieße ich im Gegensatz zu vielen Politikerkollegen wieder Artenschutz. Denn ich gehöre weder zu denen, die sich über die Politik profilieren müssen, ich war vorher schon prominent. Noch habe ich es nötig gehabt mit der Politik Geld zu verdienen, denn als Journalistin verdiente ich mehr.

Es ist bezeichnend, dass mir Kollegen vom Rundfunk vorgehalten haben, ich wäre in einer Klimakteriumskrise, und würde deshalb plötzlich für die kommunistische Partei in die Politik gehen. Zunächst war ich sogar für mehr als zwei Jahre Persona non grata bei den großen Sendeanstalten. Das hat sich allerdings schnell geändert, da die kleineren Sender in dem kleinen Land gleiche Reichweiten haben, und plötzlich sehr hohe Einschaltquoten hatten, wann immer ich auf den Bildschirmen war.

B-J: Könnte man das Phänomen Kanelli auch auf deutsche Kollegen übertragen? Der Journalismus in Deutschland sieht sich mehr und mehr durch die Konzentration der Medien auf wenige Verleger in seiner Freiheit bedroht.

Nein, das ist nicht möglich. Deutschland ist zu groß. Ein wahrhaft unabhängiger Journalismus kann höchstens unter sehr schwierigen Bedingungen mit einer Guerilla-Taktik in Nischen überleben. Um es hart auszudrücken, es geht im Prinzip nicht darum, dass Journalisten finanziell überleben, sondern darum dass der Journalismus als solches überlebt.

Die europäische Gesetzgebung nach den Maastrichter Verträgen schützt vor allem die Unternehmer, die als Investoren auftreten. Ein romantischer Journalist, der seinen Idealen treu bleiben möchte und daher gegen den Strom schwimmt, wird sehr tiefe finanzielle Einbußen hinnehmen müssen.

Die Medienkonzentration ist doch nicht das einzige Problem. Wenn eine Person einen Fernsehsender, ein Radio und eine Zeitung besitzt hat er nicht unbedingt Macht. Macht erlangt er dadurch, dass er in – selbst wenn er nur ein einziges Medium besitzt – in seinem Medium Menschen

beschäftigt, die nicht nur für ihn arbeiten, sondern kritiklos für ihn sprechen. Dann gibt es tatsächlich die Gefahr einer mafiösen Struktur.

Ich vergleiche die Situation mit der Mafia, weil die Mafia als solche ein interessantes Studienobjekt darstellt. Wir können viel über Machtkonzentration lernen, wenn wir die Methoden der Mafia untersuchen.

Denn, in dem Moment in dem der Staat die Einkommensgrundlage der Mafia zerstörte, indem er z.B. die Prostitution besteuerte, und die Drogen legalisierte, sah sich die Mafia gezwungen selbst die Repräsentation in staatlichen Stellen zu suchen. Das Gleiche sehen wir nun in weltweiten der Medienlandschaft.

In Griechenland sind wir leider einen Schritt weiter, hier ist es nicht mehr nötig, sich in Medienkonzerne einzukaufen, um die Politik des Landes zu beeinflussen. In Griechenland kann bald nur derjenige Abgeordneter werden, der über genügend finanzielle Mittel verfügt.

Für die Meinungsbeeinflussung in Griechenland reicht ein einziges Medium durchaus.

B-J: Wie beurteilen Sie selbst die jüngste Skandalserie. Die komplette Regierung, Oppositionspolitiker, die militärische Führung und Bürger wurden abgehört. Im Rahmen der Terrorbekämpfung wurden mehrere unschuldige Pakistanis unter Beteiligung britischer Geheimdienstmitarbeiter verschleppt. Wie sehen Sie die Rolle der Medien?

Griechenland befindet sich in einem Übergangsstadium. Nachdem der britische Offizier Russel Saunders von den Terroristen des 17. November erschossen wurde, sind wieder ins Blickfeld der britischen Geheimdienste gelangt. Die britischen Geheimdienste waren bereits vor 1947 intensiv in Griechenland tätig, wurden aber von den Amerikanern abgelöst. Aktuell haben die Amerikaner kaum ein Interesse an Griechenland. Amerikas Interessen sind weiter östlich konzentriert.

Ich sehe die ganzen Skandale in einem globaleren Zusammenhang, schließlich sind schwedische Firmen, englische Unternehmen und Amerikaner daran beteiligt. Alle Beteiligten Firmen sind außerhalb der Eurozone beheimatet.

Ich denke, dass es sich nicht um ein plötzliches Interesse an Griechenland handelt, sondern eher um ein Interesse an einem turnusmäßigen Weltsicherheitsratsmitglied aus der Eurozone.

Ich frage mich nach dem Nutzen der Skandale und vor allem nach dem Nutzen, der aus dem Zeitpunkt der Veröffentlichung darüber gezogen wird.

Seit mehr als 11 Monaten war der Regierung der Abhörskandal bekannt, jetzt wird er plötzlich publiziert. In dem ganzen Chaos um den Abhörskandal ist vollkommen untergegangen, dass die Regierung mit Microsoft einen Exklusivvertrag über die Betriebssysteme aller

Behördencomputer geschlossen hat. Es wurde gar nicht bemerkt, dass ein Vertrag mit Gazprom über eine Gaspipeline geschlossen wurde.

Selbst die ökonomische Politik der Regierung hinsichtlich der Lohnerhöhungen, die immer ein sehr heißes Thema war, ist überhaupt nicht beachtet worden. Zum ersten mal in der Geschichte wurde einfach eine per Fax geschickte Pressemitteilung der Regierung unkommentiert veröffentlicht.

B-J: Könnten Sie sich vorstellen, in einem anderen Land als Griechenland zu Leben? In einem Land, dass Ihnen all das bietet, was Ihnen in Griechenland fehlt?

Bis heute halte ich mich an den Nobelpreisträger Odysseas Elyti, „Heimat ist meine Sprache“. Ich fühle mich überall dort zuhause, wo ich mich verständigen kann. Die Sprache ist die letzte Identitätsbastion einer Nation. Daher geben die mächtigeren Staaten mehr Geld für die Verbreitung Ihrer Sprache aus als die kleineren. Ich lebe in einem Land mit gigantischem Kulturerbe, mit einer deutschen, einer englischen und einer amerikanischen archäologischen Schule vor Ort. Es gibt ein Goethe Institut, amerikanische Schulen, British Institute, alle sind hier vertreten. Es gibt aber keine griechische Ausgrabungsgruppe in Utah.

Sie können keinen Geheimagenten finden, der in einem fremden Land ohne die Mithilfe Einheimischer arbeiten kann, nicht weil er etwa unfähig ist, sondern weil er sich ganz einfach mit dem Volk nicht verständigen kann.

Es ist einfach ein Volk zu erobern, es zu unterdrücken erfordert jedoch die Kenntnis von Kultur und Sprache. Das gilt überall. Man sollte nicht vergessen, dass zum Beispiel Stalin im Vielvölkerstaat Sowjetunion zunächst Kommissar für Nationalitätsfragen war.

Es verwundert nicht, dass direkt nach dem Zerfall der Sowjetunion Armenien, Aserbaidschan, Kasachstan, Georgien usw. entstanden. Die Nationen haben das zentralistische System Dank des Erhalts ihrer Sprachen überlebt.

Ich denke, dass auch die USA in naher Zukunft ein Minderheitenproblem mit der spanischsprachigen Bevölkerung haben werden.

B-J: Stichwort, Olympische Spiele 2004 in Athen. Was haben die Spiele in Griechenland bewirkt? Hat sich die politische und ökonomische Situation der Griechen verbessert.

Kanelli: Admiral von Canaris hat angeblich im Zweiten Weltkrieg den Befehl, Griechenland zu erobern, mit den Worten „Es gibt kein Griechenland, es gibt nur Griechen“ kommentiert.

Sie Fragen nach dem Nutzen für Griechenland? Welches Griechenland? An den Spielen haben einige Unternehmer verdient, die Griechenland scheibchenweise verkauft haben.

Der einfache Bürger hatte keinen Vorteil. Wurden privat Zimmer vermietet, lieben die Ausländer plötzlich Griechenland? Sind die Griechen im Ausland nun selbstbewusster als vorher? Hat jemand etwas über Griechenland gelernt?

Diese volksfestartige Kommerzveranstaltung habe ich bereits bei der Vergabe an Athen kritisiert. Am Tag, an dem Griechenland den Zuschlag der Spiele erhielt, war ich als Journalistin in Moskau um dort ein Musikkonzert eines griechischen Künstlers zu besuchen. Ich brach bei der Nachricht in Tränen aus.

Die anwesenden russischen Kollegen dachten ich würde wegen des Todes von Lady Diana, die zwei Tage vorher beerdigt wurde, weinen.

Es ist doch charakteristisch, dass es den griechischen Zuschauern beim Fackellauf untersagt war, griechische Fahnen zu schwenken. Stattdessen wurden die Fähnchen der Sponsoren verteilt.

B-J: Und was ist mit den für die Spiele in Athen angebrachten Überwachungssystemen geschehen?

Die Kamerasysteme sind geblieben. Angeblich werden damit Verkehrsverstöße, Terroristen und Agenten aufgespürt. Jeder Bürgermeister, der sich gegen die Totalüberwachung wendet, hat Probleme mit der Justiz. Ich weiß nicht, ob unter diesen Umständen eine Firma wie Vodafone für die Verwicklung in den Abhörskandal angeklagt werden kann.

B-J: Was wünschen Sie sich für Europa und Griechenland? Was sind Ihre persönlichen Wünsche für die Zukunft.

Persönlich habe ich keinen Ehrgeiz. Ich möchte nicht Anführerin eines Trends werden, ich möchte vielmehr als Anhänger einer Idee. Ich möchte selbst mit 52 noch die Welt verbessern, aber niemand kann so etwas alleine durchführen.

Ich träume von einem wirklich demokratischen Europa, ohne Spur von Feudalsystemen. Dabei habe ich einen persönlichen Traum, ich würde gerne eine Organisation gründen, die sämtliche Adelstitel und Adelsfamilien abschafft. Kein „von“, „van“ oder „Sir“ mehr, auch nicht in übertragenem Sinn.

Denn selbst in angeblich ständefreien Staaten, wie den USA gibt es mittlerweile Adelssysteme, den Kennedy Clan, die Familie Bush – wir Griechen haben die Familien Papandreou und Karamanlis. Das alles erinnert an eine weltweite Reality-Show-Verfilmung der Fernsehserie „Denver Clan“.

Ich möchte in diesem Europa, von dem ich träume, einen Kaffee mit einem deutschen Kollegen trinken können und mit moderner elektronischer Übersetzung-Technologie, welche die Sprachbarriere überwindet einen freien Informationsaustausch führen.

Ich bin immer noch Anhängerin der Chaostheorie, und hoffe immer noch inständig, dass ein kleiner Schmetterlingsflügelschlag hier die ganze Welt verbessern kann.

B-J: Was möchten Sie den deutschen Lesern zum Abschluss auf den Weg geben? Sie wissen, in Deutschland gibt es mittlerweile eine CDU Kanzlerin. Wie kommentieren Sie das? Wie haben Sie die Wiedervereinigung empfunden?

Ich bin gläubige Christin, allerdings in einer sehr eigentümlichen Form. Zu Zeiten der Christenverfolgung wäre ich sicherlich auch verfolgt worden. Ich habe mal gehört „Christus lebt, Marx ist tot“, ich fürchte oft, dass Christus lange vor Marx gestorben ist.

Als zum Beispiel der Papst starb, hat er mehr als einen einfachen Mantel als eigenen Besitz ins Grab mitgenommen. Stalin aber, besaß nur seinen Mantel.

Ich bewundere die deutsche Sprache und liebe den Satz von Goethe: „Licht mehr Licht!“. Man könnte den Satz als mein Lebensmotto nehmen.

Frau Kanelli, wir danken für das Gespräch.

Das Gespräch führte: Karl Wassilios Aswestopoulos